

Deutsche Zeitung

São Paulo

Tageblatt mit der Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“

Druck und Verlag von Rudolf Troppmair, São Paulo.

Vertreter für Deutschland: Johannes Neider, Schöneberg-Berlin, Kaiser Friedrichstrasse No. 7.
Vertreter für Österreich-Ungarn, Frankreich und Italien: M. Dukes Nachf., Annoncen-Expedition, Wien 1, Wollzeile 9.

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Abonnementspreis:
Pro Jahr 20.000 für das Inland, 30.000 für das Ausland.

Preis der achtgespaltenen Petitzeile 200 Rds. — Grössere Anzeigen und Wiederholungen nach Uebereinkunft.

XV. Jahrg. No. 38

Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

Der „falsche Reichstagsabgeordnete“. Die Sozialdemokratie Breslau hatte, wie von einem Breslauer Mitarbeiter geschrieben wird, für den Neujahrsmittag eine Wahlerversammlung nach dem Gewerkschaftshause einberufen. Stürmischer Beifall wurde dem Redner am Schluss seines Vortrages zuteil; der Beifall hielt selbst dann noch an, als der Redner schon den Saal verlassen hatte. Nachdem die spontane Kundgebung verklungen war, nahm Redakteur und Stadtv. Loebe, der Versammlungsleiter, das Wort und teilte mit, daß er in der Eile vergessen hatte, den Namen des Redners zu nennen. Es sei dies nämlich der österreichische Reichstagsabgeordnete Jockl gewesen, den bekanntlich vor Jahrestag der Polizeipräsident v. Oppen als Ausländer in einer Versammlung nicht reden lassen wollte, was anderwärts erlaubt sei.

Giftige Strickwolle. Die Privaterie Mitarbeiter in Landstut fertigte ein Kinderjäckchen aus blauer Strickwolle. Plötzlich trat eine Anschwellung eines Fingers, dann des ganzen Armes ein und trotz des operativen Eingriffs ist das Fräulein an den Folgen einer Blutvergiftung gestorben. Die gleichen Erscheinungen machten sich auch bei ihrer Schwester, die ebenfalls an dem Jäckchen gearbeitet hatte, bemerkbar. Auch sie liegt lebensgefährlich darnieder. Die Wollwolle wurde vom Gericht beschlagnahmt. Die gerichtlichen Sachverständigen sind bemüht, nach den Ursachen der merkwürdigen Vergiftungsercheinung zu forschen.

Eine neue Weizenart. Wie aus New York gemeldet wird, ist dort eine neue Art des Weizens aus Chile angekommen. Der neue Weizen verdient besondere Beachtung, da aus Aussaat von 17 Scheffel eine Ernte von 250 Scheffel ergeben hat.

Ein neues Sodalager. Eine englische Gesellschaft will mit einem Kapital von 20 Millionen Mark die Ausbeute von Soda aus dem Sodasee zu Magadiri in Britisch Ostafrika beginnen, sobald die in Bau begriffene Ugandabahn die Gegend erreicht hat. Der See, der ungefähr 30 km umfaßt, soll nach einer Schätzung 200 Millionen Tonnen Soda enthalten. Bis zu einer Tiefe von 9 Fuß — weiter hat man noch nicht forschen können — ist kristallisierte Soda vorgefunden worden, die sich nach Entfernung stets von neuem ersetzt. Es wird angenommen, daß an ein und demselben Platz jahrelange Ausbeutungen vorgenommen werden können.

Felix Dahn. Felix Dahn, der bekannte Dichter und geschätzte Rechtslehrer der Universität Breslau, ist 77 Jahre alt, in Breslau verstorben. Am 9. Februar hatte er seinen 78. Geburtstag feiern können. Wohl stand er längst im Patriarchenalter, und dennoch war der Hochbetagte ein innerlich jugendlicher, der nicht müde wurde, seinen Idealen zu leben und fast bis an sein spätes Lebensende unausgesetzter schöpferisch tätig war. Feiert wir den Toten nicht nur als Dichter und Denker, als einen bedeutenden Juristen unserer Tage, Felix Dahn war auch noch durch und durch Politiker, obgleich er selbst einmal eingestanden hat, daß er sich bis 1864 von der Politik ziemlich ferngehalten hat. Es erscheint merkwürdig, daß der Dichter war bereits ein leidenschaftlicher Schwärmer für die deutsche Einheit in den Märztagen von 1848, und Vater Dahn erzog den Sohn in Begeisterung für die Befreiungskriege. An Nationalgefühl und Patriotismus fehlte es dem Dichter also schon in früher Jugend nicht, aber sein politisches Urteil bildete er sich erst 1864. — An erster Stelle steht natürlich Dahn als Dichter, und als solcher verlegte er auch seine politische Gesinnung nicht. Meisterhaft verstand er es, altgermanische Stoffe mit modernem Leben zu verbinden. So entstanden seine zahlreichen geschichtlichen Ar-

gesehen, und heute Morgen hatte sie so bitterlich geweint! In der Sorge um die vergaß er bald, daß er eigentlich etwas wie tröstliche Erleichterung für sich selbst zu suchen wünschte.

„Noch immer in Tränen“ fragt er weich, nachdem sie einige Worte der Begrüßung gewechselt. Sie redeten von der Toten. Er kann sich denken, was Eva bei diesem Scheiden so furchtbar ergriffen hat. — Und das wolltunste Gefühl, daß eines bei dem andern ein Echo findet für sein Empfinden, kommt über sie beide, sie schweigen in Frieden. Denn Eva war zu ehrlich, um eine Scheinkonversation zu beginnen — und zur Heldin hat sie einmal wirklich durchaus kein Talent. Wie Blätter, Staub und Steine gegen die Fenster, so wirbelten ihre Gedanken durcheinander: Zorn, Groll, Empörung leiteten sich auf gegen ein unaussprechliches Etwas, dem trotzdem wieder ihre Seele, als habe sie eine höhere Macht bezwungen, entgegentrieb.

Eine namenlose Angst kam über die junge Frau; es ward, als sei es unmöglich, Ordnung in dieses Chaos der Empfindungen zu bringen. Unbewußt tastete sie nach einer helfenden Hand. — Und Kanstdet ist ja auch Heinos Freund! — Und wenn, wenn es geschehen sollte — so würde er es doch erfahren. Er würde ja schon so viel. Sie neigte das Haupt; ihr Herz kramte sich zusammen unter der Schwärze. Doch wunderbar, die Erinnerung, die sie immer wieder vor ihm seltsam gemacht, bringt ihn auch wieder näher.

„Was halten — wie denken Sie über die Scheidung, Herr von Kanstdet?“ fragt Eva plötzlich. — Es klingt so zaghaft, daß er sofort bemerkt, daß hier ein gefährliches Gespräch eröffnet wurde.

Er wollte das Gespräch verneken: „Das ist ein Thema, Gräfin, über welches die Unterhaltung in Gesellschaft grade so verboten werden sollte wie über Politik, Religion und etwa Richard Wagner.“ — Er zwang sich zum Scherz.

Auch Eva mühte ihre Lippen zu einem Lächeln; doch die Tränen traten von neuem in ihre Augen: „Wir sind ja eben nicht „in Gesellschaft.“ — Seien Sie gut, Herr von Kanstdet, Sie haben mich schon über so vieles belehrt. Was halten Sie davon? bitte!“

Es schien, die Sache ließ sich nicht umgehen. „Im allgemeinen, meine gnädigste Frau“, begann er, und immer erst wurde sein Ton: „halte ich die Ehe, weil deren Voraussetzung und Grundlage die Liebe ist, für unaufschieblich ihrer inneren Natur nach, unantastbar in ihrem Recht und Gesetz, wie unantastbar in ihrem Ziel, gleich der Liebe selbst.“ — Und in besonderen“, fragte die junge Frau kaum hörbar.

„Im besonderen“, nahm er auf, wie unbewußt für sie seine Gedanken klürend unter dem Schatten, den seine eigene Erfahrung darüber geworfen; „im besonderen, allerdings, zumal heute, da die Ehe oft zu einer Plage geworden ist, unter der allerhand Schmutz sein Wesen treibt, ist es schon möglich, daß auch ihre Form wie ein Hohn zu ihrer Bedeutung erscheint; ihr Recht, sich in Unnatur verkehren kann.“

die für einen Minister des Äußern so wichtig ist, weil er die Behandlung der Fragen verschieden gestalten muß je nach den Eigenschaften des Personals, dem er die Ausführung zu übertragen hat, fehlt Herrn Lauro Müller nicht. Bleibt die Routine des diplomatischen Verkehrs, für die dem neuen Minister in der Person des vor einigen Tagen ernannten Unterstaatssekretärs ein versierter, obendrein mit den Absichten und Intentionen Rio Brancos vertrauter Mitarbeiter zur Seite steht. Herr Lauro Müller wird sich infolgedessen ganz den großen Aufgaben widmen und die Kleinarbeit Herrn Eneas Martins überlassen können.

Vor unseren Diplomaten, die für den Posten in Frage gekommen wären, hat er den großen Vorzug, daß er unsere innerpolitischen Verhältnisse ge-

Der Staat S. Paulo auf der Bahn des wirtschaftlichen Fortschritts.

Daß der Staat S. Paulo in jeder Beziehung an der Spitze der brasilianischen Staaten marschiert, sowohl in Bezug auf die Tatkraft und Thätigkeit, seiner Bürger, als auch in Bezug auf die Promptheit und Ehrlichkeit seiner Verwaltung und Rechtspflege, auf seine kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung usw. wird so oft behauptet, daß es fast schon zur stehenden Redensart geworden ist. Wie alle solche traditionellen Behauptungen bedarf auch diese von Zeit zu Zeit der Nachprüfung. Wir mochten das heute hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung tun, und zwar an der Hand einiger Zahlen.

Bekanntlich wird, wenn jene Wertung unserer Staatsgebilde ausgesprochen wird, in wirtschaftlicher Beziehung stets eine Ausnahme zu Gunsten der Bundeshauptstadt gemacht. Die gilt gewissermaßen als „hors de concours“, und ist es in mancher Hinsicht auch tatsächlich. Aber man muß sich hüten, diese Ausnahme auf alle Gebiete wirtschaftlicher Tätigkeit zu übertragen. Wenn man genauer zusieht, so wird man nämlich gewahr, daß in wichtigen Punkten die Statistik sehr zu Gunsten S. Paulos spricht.

Als Importhafen ist Rio de Janeiro freilich San-

tau kennt, mit den führenden Politikern im Bande und in den Einzelstaaten in Führung steht und sich bei seinen Maßnahmen somit immer den Möglichkeiten der inneren Lage anpassen vermag. Andererseits wieder hat er sich als Politiker stets durch kluge Mäßigung ausgezeichnet, stets das Vaterland über die Partei, die Sache über die Person gestellt, sodaß er eine für die geistliche Führung des Kanzleramtes wichtige Vorbildung erfüllt; er ist nicht einseitig engagiert. Im Gegenteil: er ist nicht nur der Vertrauensmann des Bundespräsidenten, sondern er erfreut sich auch bei den Regierungen fast aller Einzelstaaten großer Wertschätzung und kann unbedingt nicht nur mit den drei Südstaaten, sondern auch mit S. Paulo und Minas rechnen. Die Paulistauer Regierung ist offen für ihn eingetreten.

Während also die Ausfuhr über Rio in den letzten 8 Jahren stabil blieb, ist sie über Santos von 1906 ab ganz gewaltig gestiegen; die Ausfuhr jedes anderen Staates der Union weit hinter sich lassend. Angesichts der überragenden Bedeutung S. Paulos

als erster Kaffeeproduzent der Welt ist dieses Vorherrschen im Export erklärlich. Ueberraschend aber wird die Feststellung, daß auch auf dem Gebiete der Baumwollindustrie Rio von S. Paulo geschlagen wurde. Die Paulistauer Webereien stellten im Jahre 1909 her:

Rohes Gewebe	38,374,603 Meter
Weisse und farbige Gewebe	30,81,601 "
Bedruckte Gewebe	6,314,481 "

Der Bundesdistrikt und Niteroi lieferten im selben Jahre:

Rohes Gewebe	13,392,791 Meter
Weisse und farbige Gewebe	57,255,542 "
Bedruckte Gewebe	81,174 "

Der Wert des Paulistauer Produkts betrug 38.472.604.800 (51.296.805,33 Mark), während die Produktion der Webereien der Bundeshauptstadt und Niteroi nur einen Wert von 31.493.622.680 (41.991.496,90 Mark) hatte, also fast 8000 Contos oder 10 Millionen Mark weniger.

Noch überraschender aber ist zweifellos, daß auf dem Gebiete des Bankwesens dieselbe Beobachtung zu machen ist.

Das ergibt sich deutlich aus einer Gegenüberstellung der Monatsbilanzen für Dezember 1911 der in Rio und der in S. Paulo tätigen Bankinstitute.

Dezember 1911.			
Kasse	Diskonto	Garantierte Konten	
S. Paulo:			
London and River Plate Bank	2.829.723.460	1.508.298.090	3.248.108.000
Brasilianische Bank für Deutschland	9.884.267.687	14.495.275.128	15.861.973.019
British Bank of South America	6.338.240.490	4.957.627.510	5.593.412.852
Banco Italo-Belge	4.325.395.045	6.953.474.860	5.961.381.190
London & Brazilian Bank	12.282.444.970	7.653.471.190	19.596.837.050
Banco de S. Paulo	21.563.807.789	29.622.685.510	20.137.704.060
Banco Francesc & Italiana	8.728.284.628	16.667.087.510	7.333.622.941
Banco de S. Paulo	629.845.650	1.334.623.000	17.138.704.254
Banco de Credito Hypothecario	51.781.576.254	30.211.636.689	30.596.593.010
Banco do Comercio e Industria			
Total	118.524.570.813	113.403.580.396	125.382.266.306
Santos:			
London and River Plate Bank	1.461.755.080	30.872.600	468.207.510
London and Brazilian Bank	3.044.273.106	14.968.000	456.699.880
Total	4.506.028.186	45.840.600	924.907.390
Rio de Janeiro:			
Banco do Brasil	41.338.247.075	29.944.863.349	21.982.543.780
Banco Mercantil do Rio	6.547.149.117	11.311.797.910	2.690.831.205
London and Brazilian Bank	7.294.631.210	3.319.122.890	3.023.803.550
Banco Commercial do Rio	6.811.817.851	5.894.599.212	8.088.761.937
British Bank of South America	11.561.996.850	10.924.496.690	10.784.704.650
London and River Plate Bank	6.246.381.820	4.374.101.900	5.519.268.670
Banco do Comercio	3.542.899.836	4.221.191.115	1.041.713.840
Brasilianische Bank für Deutschland	5.792.564.716	10.170.527.791	21.081.161.241
Banco da Lavoura e do Comercio	1.354.443.888	3.037.677.801	1.710.646.660
Banco Espanol del Rio de la Plata	1.749.918.068	1.929.051.868	
Deutsche Ueberseeische Bank	2.473.008.200	6.859.734.753	2.562.042.895
Banco da Provincia do Rio Grande do Sul	1.658.845.550	7.354.618.660	5.913.314.530
Deutsche Südamerikanische Bank	1.008.393.120	3.937.166.14	3.484.788.748
Total	96.618.905.625	102.631.241.837	98.170.654.496

Wenn man die Zahlen der brasilianischen Nationalbank, des Banco do Brasil, abtrahiert, so verbleibt sich das Bild noch mehr zu Gunsten S. Paulos.

Auf jeden Fall ergeben unsere Ausfuhrungen, daß die eingangs erwähnte Einschätzung S. Paulos zu Recht besteht und daß der Staat sich tatsäch-

lich auf der Bahn des Fortschritts befindet.

Knuten der fürchterliche Druck sich löste über ihrer Stirn. Sanft fluteten die goldenen Massen jetzt um ihre Gestalt, das einzige, was er schon an ihr gefunden hat. Und nun ist es ihr, als fielen die Strähne aus seiner Hand, wie bei dem Spiel in guten Stunden. Wilder treibt der Wind draussen seinen Tanz; sie sieht es nicht, Tränen verdunkeln den Blick; und nun, wie durch einen verklärten Schleier hindurch sieht sie — nur ihn: wie noch eben sein Arm sie umschlungen; wie er dastand, bestürzt und erschrocken über sich selbst, mit der Bitte der Reue im Ton und im Blick.

Und wie der Mond, je höher er über die Berge steigt, um so kleiner erscheint, während doch sein Licht immer leuchtender die Erde umfängt, jede herbe Linie säufend, jedes Dunkel erhellend: so ringt sich die Liebe in ihrem Herzen wieder empor, höher, immer höher. Jetzt sieht sie den Gatten nur noch, wie sie ihn zuerst und einst geliebt, während sie sich selbst immer elender, erbärmlicher, unbedeutender erscheint.

„Meine gnädigste Frau“ — klang es vor Evas Ohr — Kanstdet war eingetreten.

Helwig von Kanstdet hatte treulich gehalten, was er sich und den Rodenheims in jener schreckensvollen Stunde gelobt; er hatte sich in dem Leid, das so verwirrend hereingebrochen, als wahrer Kamerad und Freund des armen Hilfrat bewährt.

Er hatte seine Schwägerin gebeten, daß sie komme, um sich der Führerin des Hauses und der Kinder anzunehmen. Fräulein Elisabeth, welche von den Schulzen weg wieder nach England gegangen war, nun gerade zu Besuch bei Verwandten in Deutschland weilte, hatte sich sofort den Wünschen des Bruders zur Verfügung gestellt. Und in der Tat hatte dieser niemand passender an die Spitze des mehr als verwahrlosten Hauses stellen können als das kluge, gute und tatkräftige Mädchen. Aber er selbst war, auch nicht müde geworden, nach dem Kameraden zu sehen, der Schwägerin eine helfende Hand in den ihr so völlig fremden Verhältnissen zu bieten.

Wenn nun Helwig auch Mann genug war, um sich zuzuregen, daß trotz dem Kopfschütteln der Menschen und trotz allem, was er mehr wußte als diese kopf- getroffenen sei, erschüttert hatte es ihn doch bis ins Mark. Der ganze Jammer über die Unzulänglichkeit alles Seins hatte ihn so recht im Innersten erfaßt. Bitter wie nie hatte er dabei empfunden, daß er trotz alledem und alledem, trotz Beruf, Arbeit, Karriere, Stellung und sogenannter Freunde allein im Leben geblieben war; schnehtig wie nie, daß nur ein Wesen, welches ihm uns denkt und fühlt, ein Herz, das zwar ganz und unbedingt zu eigen nehmen, uns alle nicht weg zu bringenden Kalamitäten des Daseins vergessen läßt. Mehr als je empfand Helwig heute das Bedürfnis, sich wenigstens einmal auszusprechen; ja, wie ein Verlangender nach dem Stück Brot, das ihn retten soll, sehnte er sich nach verständnisvoller Teilnahme. Unwillkürlich trieb es ihn zu Eva; er hatte sie lange nicht

gesehen, und heute Morgen hatte sie so bitterlich geweint! In der Sorge um die vergaß er bald, daß er eigentlich etwas wie tröstliche Erleichterung für sich selbst zu suchen wünschte.

„Noch immer in Tränen“ fragt er weich, nachdem sie einige Worte der Begrüßung gewechselt. Sie redeten von der Toten. Er kann sich denken, was Eva bei diesem Scheiden so furchtbar ergriffen hat. — Und das wolltunste Gefühl, daß eines bei dem andern ein Echo findet für sein Empfinden, kommt über sie beide, sie schweigen in Frieden. Denn Eva war zu ehrlich, um eine Scheinkonversation zu beginnen — und zur Heldin hat sie einmal wirklich durchaus kein Talent. Wie Blätter, Staub und Steine gegen die Fenster, so wirbelten ihre Gedanken durcheinander: Zorn, Groll, Empörung leiteten sich auf gegen ein unaussprechliches Etwas, dem trotzdem wieder ihre Seele, als habe sie eine höhere Macht bezwungen, entgegentrieb.

Eine namenlose Angst kam über die junge Frau; es ward, als sei es unmöglich, Ordnung in dieses Chaos der Empfindungen zu bringen. Unbewußt tastete sie nach einer helfenden Hand. — Und Kanstdet ist ja auch Heinos Freund! — Und wenn, wenn es geschehen sollte — so würde er es doch erfahren. Er würde ja schon so viel. Sie neigte das Haupt; ihr Herz kramte sich zusammen unter der Schwärze. Doch wunderbar, die Erinnerung, die sie immer wieder vor ihm seltsam gemacht, bringt ihn auch wieder näher.

„Was halten — wie denken Sie über die Scheidung, Herr von Kanstdet?“ fragt Eva plötzlich. — Es klingt so zaghaft, daß er sofort bemerkt, daß hier ein gefährliches Gespräch eröffnet wurde.

Er wollte das Gespräch verneken: „Das ist ein Thema, Gräfin, über welches die Unterhaltung in Gesellschaft grade so verboten werden sollte wie über Politik, Religion und etwa Richard Wagner.“ — Er zwang sich zum Scherz.

Auch Eva mühte ihre Lippen zu einem Lächeln; doch die Tränen traten von neuem in ihre Augen: „Wir sind ja eben nicht „in Gesellschaft.“ — Seien Sie gut, Herr von Kanstdet, Sie haben mich schon über so vieles belehrt. Was halten Sie davon? bitte!“

Es schien, die Sache ließ sich nicht umgehen. „Im allgemeinen, meine gnädigste Frau“, begann er, und immer erst wurde sein Ton: „halte ich die Ehe, weil deren Voraussetzung und Grundlage die Liebe ist, für unaufschieblich ihrer inneren Natur nach, unantastbar in ihrem Recht und Gesetz, wie unantastbar in ihrem Ziel, gleich der Liebe selbst.“ — Und in besonderen“, fragte die junge Frau kaum hörbar.

„Im besonderen“, nahm er auf, wie unbewußt für sie seine Gedanken klürend unter dem Schatten, den seine eigene Erfahrung darüber geworfen; „im besonderen, allerdings, zumal heute, da die Ehe oft zu einer Plage geworden ist, unter der allerhand Schmutz sein Wesen treibt, ist es schon möglich, daß auch ihre Form wie ein Hohn zu ihrer Bedeutung erscheint; ihr Recht, sich in Unnatur verkehren kann.“

Lauro Müller.

São Paulo
Geschäftsstelle: Rua Libero Badaró No. 64 — 64A
Caixa do Correio Y
Telegramm-Adresse: „Zeitung S. Paulo“

Rio de Janeiro
Geschäftsstelle: Rua Candelaria No. 38 (Sobrado)
Caixa do Correio 302

No. 38 XV. Jahrg.

Mittwoch, den 14. Februar 1912

Als der unvergeßliche Baron von Rio Branco seinen schweren Todskampf kämpfte, als wir uns an den bitteren Gedanken gewöhnen mußten, daß das uns allen so teure Leben nur noch nach Tagen zählen könne, da erhob sich die bange Frage: Was soll nun werden? Wer wird fähig sein, nach Rio Branco das Kanzleramt zu leiten?

Sehr zur Unzeit ist unser Kanzler aus dem Leben geschieden. In einer Stunde, in der das Land bis in seine Tiefen aufgewühlt ist, in der dem Haß und der Machtiger Bürger-Blut geopfert wird, in der die berufenen Lenker unserer Politik schwanken wie schwaches Rohr und das Vertrauen eines großen Teiles des Volkes verloren haben — in einer solchen Stunde war es uns eine Beruhigung, an der Spitze des Ministeriums des Äußeren einen Mann zu wissen, der unbeirrt um den Zank der Parteien seinen Weg ging, dessen Arbeit und dessen Liebe dem ganzen Brasilien galt, auf den das ganze Volk vertraute. Und als wir ihn verlieren mußten, da war es nicht nur die Trauer um den Verlust des großen Patrioten, die uns mit Wehmut erfüllte, sondern auch die Sorge um die Zukunft.

Rio Branco hatte eine Ausnahmestellung errungen. Er war nicht nur der Kanzler des größten und volkreichsten Landes dieses Kontinents, des zweitgrößten von ganz Amerika. Er war nicht nur der Sieger in großen diplomatischen Schlachten, der ohne Schwertstreich Brasilien's Grenzen sicherte, indem er sie gleichzeitig erweiterte, sondern er war auch der Mann des Vertrauens ganz Latein-Amerikas und der Stolz seines Volkes. Sein Nachfolger zu werden, mußte ebenso ehrenvoll wie schwierig sein. Der Gedanke lag nahe, einen unserer Diplomaten auf den Kanzlerposten zu berufen, denn sie besitzen die Kenntnis des Milieus, die für die Führung der Geschäfte so wichtig ist, und der Rio Branco seine Erfolge zum nicht geringen Teil zu danken hat. Aber der Gedanke wurde wieder aufgegeben, u. der Bundespräsident beschloß im vorgestrigen Ministerrat, den Senator für Santa Catharina, Herrn Lauro Müller, zum Minister des Äußeren zu ernennen.

Nichts ist natürlicher, als daß die Deutschbrasilianer und die Fremden-Kolonien der deutschsprachlichen Länder sich dieser Ernennung freuen. Wird doch das ganze brasilianische Deutschland durch die Berufung seines hervorragendsten Vertreters zum Nachfolger des großen und verdienten Staatsmannes geehrt, und wird doch dadurch die deutschfreundliche, weil Deutschland und das Deutschland verstehende Richtung des Ministeriums des Äußeren gewahrt.

Aber auch ganz abgesehen von diesem natürlichen Empfinden können wir die Wahl des Bundespräsidenten nur gutheißen. Herr Lauro Müller hat als Verkehrsminister unter Rodrigues Alves gezeigt, daß er ein tüchtiger Mann ist. Die „Times“ haben durchaus Recht, wenn sie sagen, daß er den wirtschaftlichen Aufschwung Brasiliens in die Wege geleitet habe. Und wer in dieser Weise von dem Londoner Weltblatt gewertet wird, der muß schon etwas geleistet haben! Nun steht gerade jetzt das Ministerium des Äußeren vor der Aufgabe, die handelsvertraglichen Beziehungen Brasiliens zu den großen Welt-Wirtschaftsländern zu revidieren. Der Mann, der am Eingang unserer neuen Wirtschaftsepoche steht, wird zweifellos auch am Platze sein, wenn es gilt, unsere Verträge dem veränderten Stand der Dinge anzupassen. Er bringt dazu, wenn auch nicht die Kenntnis des diplomatischen Milieus, so doch die lebendige Anschauung der europäischen Kulturländer und ihres Wirtschaftslebens mit. Er hat bei seiner jüngsten Europareise Gelegenheit gehabt, überall mit den führenden Persönlichkeiten in Fühlung zu treten und hat allerorts Beweise der Hochachtung und Wertschätzung erhalten. Auch die Kenntnis unseres eigenen diplomatischen Personals,

Feuilleton

Zwei reiche Frauen.

Roman von M. v. Eschen.

(Fortsetzung.)

XV.

Die Beerdigung von Frau von Rodenheim war vorüber. In dem tiefgeschwazzen Kleide, welches sie zu der Trauerfeierlichkeit getragen, saß Eva in ihrem Zimmer: Tränen um Tränen tropfte über ihre blassen Wangen.

Wie wunderbar schön hatte die junge Frau ausgesehen, als sie da lag in dem weissen Atlasgewand inmitten der zahllosen Blumen, die Hände unter der Brust gefaltet, ein Lächeln, wahrhaftig ein glückseliges Lächeln auf den Lippen, friedlich und unbeirrt, wie nur Gestorbene lächeln können, die da liegen in dem Seilhummer, den kein Leid mehr schreckt und denen das Leben nur noch Blumen bietet. Wie ihr Gatte sie lieben mußte! — Er hatte sich über die Tote geworfen, nicht von ihr lassen wollen; nur mit Mühe war es Kanstdet gelungen, ihn fortzuführen. Eva selbste sich plötzlich qualvoll nach solchem Frieden.

Ein Wagen hielt rassend vor dem Hause. Der Grafstieg aus in voller Uniform, schön und stattlich wie immer, finster, unnützig, wie meistens in der letzten Zeit. Er kam vom Kirchhof; er liebte dortheim nicht. Er hatte sich der Zeremonie bei Rodenheims geschenkt, erklärte er seiner Frau. Nur leise wagte Eva einen bedauernden Einwand von Rücksicht auf einen Freund und Kameraden.

Der Graf mußte entschieden durch etwas mehr denn gewöhnlich erregt sein; seine Mienen zeigten nervös; unruhig ging er auf und ab, mehr denn einmal geriet die Locke des Schnurbarts unter seine Zähne. — „Freunde, Kameraden!“ brach er schließlich aus, „das hat ein Ende jetzt wie der bunte Rock!“

Ungeduldig nestelte er an dem Dolman auf der Schulter. Eva sprang gefällig hinzu.

„Sag mir lieber, was dich quält,“ bat sie, die eigene Empfindung überwindend.

„Ach, immer die alte Geschichte!“ — Hastig, mit großen Schritten maß er jetzt das Zimmer, krampfhaft drehte seine Hand dabei an den Enden des Bartes.

Der Moment war gekommen, den er vorhergesehen, das Schicksal über ihn hereingebrochen, dem er entgegengetrieben.

„Ich muß um die Ecke gehen, ich kann mich nicht länger halten!“

Eva hatte so viel von dem militärischen Jargon begreifen gelernt, daß sie weiß, was das heißt.

„So schlimm kann's doch nicht sein,“ meinte sie innend, „noch haben wir...“

„Nichts haben wir mehr!“ unterbricht er sie erregt.

„Wie ist das möglich, wie...“

„Frag nicht, Eva.“ — Er schämt sich über sich

beiten und wohl auch seine belletrische Produktion. Eigenartig, aber gleichfalls beachtenswert ist Dahn als dramatischer Dichter und Lyriker. Sein Hauptwerk, der bekannte historische Roman „Ein Kampf um Rom“, der nur auf Grund umfangreicher historischer Studien entstehen konnte, muß auch hier besonders genannt werden. Felix Dahn war eben kein Durchschnittsmensch, weder als Dichter und Politiker, noch als Lehrer des Rechts. Als er die Richterlaufbahn beschritten hatte, faßte er begeistert den Entschluß, als Lehrer und Forscher sein Allerbestes, vielmehr als Hölde Pflicht und Schuldigkeit zu tun. Auch in gesellschaftlicher Beziehung trat Dahn nicht zurück. Er liebte, freie Stunden gemeinsam im Kreise von Freunden zu verleiben. Seine Lebenslust entwickelte sich täglich mehr, trotzdem er schon nach den Tagen von Sedan zu sich selber sprach: „Nun magst getrost Mutes. Du sterbst.“ Ein langer, soniger Lebensabend war ihm noch beschieden, und erst jetzt kommt es uns so recht zum Bewußtsein, daß 77 Jahre noch das Alter kochen Eroberns und sieghafter Erringens ist. Wir werden Dahns alle Zeit gedenken, und künftige Generationen werden in noch zu betruenen wissen.

Der Rekord beim Heringsfang. Die englischen Heringsfischer in Yarmouth und Lowestoft haben im vergangenen Herbst einen einzigartigen Rekord aufgestellt. Es sind seit der Eröffnung der vorjährigen Heringsaussen insgesamt nicht weniger als 854 Millionen Heringe aus Land gebracht worden. Die höchste Zahl, die man bis jetzt erreichte, betrug im Jahre 1907 für die ganze Saison, die bis zu Weihnachten dauert, 520 Millionen. Im Jahre 1911 sind allein in Yarmouth 530 Millionen heimgebracht worden, und damit bleibt Yarmouth der größte Heringshafen der Welt. Von der Fischereikommission wird jetzt ein Bericht herausgegeben, der die immer wieder auftauchenden Gerüchte von dem Aussterben des Herings, an der Hand einwandfreier statistischen Zahlen, für immer beiseite wirft.

Merkwürdige Krankheitserscheinung nach dem Genuß von Giftziftern. Eine Krankheitserscheinung, wie man sie zuvor nach dem Genuß von Giftziftern nicht kannte, ist kürzlich in Tokio beobachtet worden. Es stellten sich bei plötzlich Erkrankten u. a. sofortige Entzündungen an den Händen und Füßen ein, die jedoch nur bis zu den Hand- resp. Fußgelenken reichten. Einer Patientin fielen sogar die Zehen ab. Erbrechen und Erkrankungen der Verdauungsorgane, die sonst nach dem Genuß von Giftziftern vorhersehend sind, blieben vollständig aus. Es war im Gegenteil die Blutzirkulation gesteigert und führte zur Entzündung der Extremitäten. Man nimmt an, daß der Pilz, der diese merkwürdigen Krankheitserscheinungen hervorgerufen hat, mit unserem Bakterien (Lactaria formosensis), der in Europa, Amerika und Asien vorkommt, identisch ist. Der betreffende Pilz war jedoch bis jetzt in Japan unbekannt.

Zunahme der Armut in den Vereinigten Staaten. Die Armut in den Städten und Industriezentren Nordamerikas hat sich in den letzten Jahren gewaltig vergrößert. Die Zahl der Obdachlosen nimmt täglich zu, auch die Zahl der obdach- und heimatlosen Wanderarbeiter ist in ständiger Wachstum begriffen. Ferner ist die Beobachtung zu machen, daß die Arbeiterbevölkerung keinesfalls, der großen Arbeitslosigkeit und des geringen Verdienstes wegen, früher Wert auf Kleidung und Wäsche legen darf. Sogar minderwertige Nahrungsmittel müssen jetzt dazu herhalten, um die notwendigsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Unter diesen Verhältnissen ist es natürlich nicht zu verwundern, wenn sich immer mehr Anhänger finden, die das Programm einer energiegelassen Staatshilfe propagieren.

Glück im Unglück. Einige Minuten des Entsetzens durchlebte in Portarlington (Australien) eine Frau, als sie ihren 16 Monate alten Neffen in einem Kinderwagen am steilen Küstenufer spazieren fuhr. Plötzlich entfuhr ihrer Hand ein Taschentuch, das von Winde einige Schritte weggetragen wurde. Die Frau ließ jetzt den Wagen los, um das Tuch zu holen; als sie aber zurückkehrte, sah sie zu ihrem großen Schrecken gerade noch, wie der Wagen mit dem Kinde über die hohen Klippen verschwand, denen er auf dem abschüssigen Wege zugehört war. Der Wagen war beim Sturze, wie Augenzeugen versichern, aus einer Höhe von 50 Fuß von dem Gestein unten abgeprallt, so daß das Kind in einem weiten Bogen herabgeschleudert wurde. Die Hüften ging jetzt mit zitternden Knien zum Ufer, um den zerschmetterten Körper des Kindes in Empfang zu nehmen. Wie groß war aber ihre Freude, als ihr der Kleine bis auf einige Hautabschürfungen, unverletzt in ihre Arme gelegt wurde.

S. Paulo

Rio Branco. Der Trauerzug des Barons Rio Branco war wohl der größte, den Rio de Janeiro jemals gesehen hat, denn man kann sagen, daß die ganze Bevölkerung der Stadt daran teilnahm. Schon in frühen Morgenstunden sammelte sich das Volk vor dem Tamarit-Palast an und verharnte dort, bis der ungleiche Beerdigungszug sich in Bewegung setzte. Vor Verlassen des Trauersaales hielt der General Serzedello Correa eine kurze Ansprache, in der er den Verstorbenen über alle großen Brasilianer stellte, denn er hat die größten Siege errufen und die haben dem Lande doch kein Blut gekostet. Dieser General war wie kein anderer dazu berufen, Baron Rio Branco die letzten Worte zu widmen, denn er war es, der den großen Diplomaten in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Als der Missionenstreit zur Entscheidung kam, hatte Floriano Peixoto, der damals Präsident war, den Barão do Lardaro dazu ausgewählt, die Sache Brasiliens vor dem Schiedsgericht zu vertreten. Sein Minister des Äußeren, Herr Serzedello Correa veranlaßte ihn aber, den damaligen Generalkonsul in Liverpool, Baron Rio Branco mit dieser wichtigen Mission zu betrauen. Floriano kannte Rio Branco nicht und es kostete Serzedello Correa alle Energie, um ihn zur Aenderung seines Entschlusses zu bringen, und daß dieses damals doch noch geschah, darüber kann Brasilien sich freuen, denn dadurch erhielt es einen Vertreter vor dem Schiedsgericht, der von keinem übertroffen werden konnte, und nachher einen Minister des Äußeren, der seine Stellung in der internationalen Politik befestigte.

Gleich hinter dem Sarge schritt der Bundespräsident und der Dekan des diplomatischen Korps, der Gesandte Englands, Herr William Haggard. Hinter ihnen kamen die Minister, die Generale und Admirale, das ganze diplomatische Korps, die Vertreter des Senats und der Deputiertenkammer. Wieviel Wagen an dem Zuge teilnahmen, das konnte keiner zählen und keiner überschätzen; man kann sagen, daß es wohl alle Vehikel waren, die in Rio überhaupt existieren, denn seit zwei Tagen war kein einziger Wagen mehr zu sehen. Die Straßen, durch die der Trauerzug sich zu bewegen hatte, waren mit Blumen bestreut und die Kandalaber waren schwarz drapiert. Der Zug bewegte sich langsam und erst um zwei Uhr nachmittags verkündete der Glockenschlag, daß die sterblichen Überreste des verehrten Mannes in den Schoß der Erde versinken. Die unüberschaubare Menge verharrte in religiösem Schweigen. Es war nichts Gezwungenes in ihrer Haltung; man sah, daß Hunderttausende nicht gekommen waren, weil das andere auch taten, weil sie nur dabei sein wollten, sie waren da, weil jeder von ihnen es wirklich als seine persönliche Pflicht aufnahm, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Es war nicht allein die Beerdigung eines Staatsmannes; es war die Beerdigung eines Vaters, eines Freundes, eines verehrten und geliebten Mannes, für den man sich nicht nur interessierte, sondern auch fühlte und dessen Fehlen das Volk ebenso empfindet wie der Staat, dessen hervorragender Diplomat er war.

Auf dem Friedhof vor dem offenen Grabe sprach im Namen des historisch-geographischen Instituts Herr Ramiz Galvão. In seiner tiefempfundener Rede

erwähnte Herr Ramiz Galvão, daß Rio Branco mit Bismarck verglichen werde. Im Namen der Geschichte müsse er aber diesen Vergleich zurückweisen und Rio Branco als den Größeren hinstellen, denn, obwohl er die Erfolge Bismarcks errungen, hat er doch nicht die Mittel des Eisernen Kanzlers gebraucht; er hat das Gebiet seines Landes erweitert, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen. Rio Branco ruht mit seinen Eltern in einem Grabe. Er hat das selbst so bestimmt und man hat diesen seinen schon früher geäußerten Wunsch beachtet. Das Grab der beiden Rio Brancos wird wohl die Wallfahrtsstätte für das Volk werden, das vielleicht noch mehr als die Geschichtsschreibung des Tages begreift, daß diese beiden Mäyner, Vater und Sohn, die Größten waren, die die Heimat Erde getragen, die Größten und die Besten!

Der Municipalpräfekt wird heute, Mittwoch, ein Dekret unterzeichnen, das die Umbenennung der Avenida Central in Avenida Rio Branco verfügt.

Während des Zuges erlitten mehrere Personen Anfälle von Hitzschlag, darunter auch die beiden Söhne des Verstorbenen Raul und Gastão und der Sohn des Bundespräsidenten Mario Fonseca. Vor den Friedhöfen kam es zu kleinen Konflikten zwischen Polizei und dem Volk, das zahlreicher war, als der Weg es fassen konnte und das deshalb immer wieder der Trauerzug im Fortbewegen behinderte. In dem furchtbaren Gedränge wurden mehrere Personen verletzt, darunter auch der Polizeichef und der Delegado Hugo Braga.

Julio de Mesquita. Im dem Zustand unseres Kollegen Herrn Julio de Mesquita, Chefredakteur des „Estado“, ist eine Besserung eingetreten. Nach einigen Tagen begibt er sich nach seiner Fazenda in Rocinha, von wo er nach seiner Wiederherstellung nach S. Paulo zurückkehren wird, um dann sofort mit seiner Familie eine Europareise anzutreten. Herr Mesquita gedenkt drei Jahre in Europa zu verleben.

Einwanderung. Vom 1. Januar bis 12. Februar ds. Js. sind in Santos 10.671 Einwanderer der verschiedenen Nationalitäten angekommen. In den nächsten Tagen werden weit mehr 750 Personen ankommen.

Verkehrsstörung. Durch die furchtbaren Regengüsse, die über den Süden von Minas Gerais niedergegangen sind, ist der Verkehr auf den meisten dortigen Linien gestört. Man ist energisch damit beschäftigt, die Störung so schnell als möglich zu beseitigen und man hofft, die Straßen, falls neue Niederschläge die Arbeiten nicht verhindern, in drei oder vier Tagen verkehrsfrei zu machen.

Deutsche Südamerikanische Bank. Diese Bank, die die Erlaubnis hat, in Rio de Janeiro eine Filiale zu unterhalten, hat die Regierung um die Berechtigung ersucht, Sparkonten zu eröffnen. Die Depots, für welche die Bank vier Prozent Zinsen zahlt, dürfen nicht kleiner als fünfzig Milreis und nicht größer als fünfzig Contos sein.

Frauenarbeit. Es wäre vielleicht angebracht, die Art und Weise zu beleuchten, wie die Frauen und Mädchen, die in den Weißwabenfabriken beschäftigt sind, ausgebeutet werden. Die Kaufleute selbst stehen in der Regel mit den Arbeiterinnen in keiner Verbindung und lassen die Wäsche einfach in den sogenannten Ateliers machen, die ebenfalls in der Regel nichts anderes als Ausbeutungsinstitute sind. Man hat berechnet, daß eine geübte Frau bei einem Fleiß täglich eine Arbeit leistet, die fünf bis sechs Milreis wert ist und doch erhält sie nicht mehr als fünfzig bis sechzig Milreis monatlich. Wenn die Ateliers die Summe bezahlen würden, die nach der Schätzung den Arbeiterinnen zukommt, dann würden sie trotzdem noch ganz schön verdienen. Sie begnügen sich aber nicht mit dem rechtmässigen Prozentsatz und ziehen aus der Not der armen Wesen Nutzen, die darauf angewiesen sind, mit der Nadel ihr Brot zu verdienen. In den Ateliers sind die Strafgelehrte gebräuchlich. Liefert eine Näherin ein Stück fünf Minuten später als als ihr gesagt worden, dann kostet das ein oder gar zwei Milreis Strafe — d. h. sie verliert den Verdienst eines halben oder eines ganzen Tages. Wird eine Arbeiterin dabei erfaßt, daß sie zu einer Kollegin etwas spricht, dann wird ihr wieder ein Milreis abgezogen. Kommt sie gleich nach dem Glockenschlag, so kostet es wieder den halben Tagesverdienst. Macht sie etwas verkehrt, einen Fehler, der in zehn oder noch weniger Minuten ausgebeutet werden kann, so verliert sie wieder einen halben oder einen ganzen Tag. Auf diese Weise schmelzen die fünfzig oder sechzig Milreis zu vierzig oder dreißig zusammen, und davon soll ein Mädchen oder gar eine Frau leben, die Kinder zu ernähren hat. Jeder weiß, daß die Wäsche nicht billig ist und die meisten wissen auch, daß die Stoffe doch nicht so hoch im Preise stehen, daß die Wäsche unbedingt so teuer sein muß wie sie ist, also tragen die „Ateliers“ sehr viel zur Verteuerung der Ware bei und somit liegt kein Grund vor, die armen Näherinnen mit einem Hungerlohn abzuspüren und sie dem Laster in die Hände zu treiben.

Wann das Haus, das mit seinem Kapital arbeitet, fünfzig Prozent des Bruttoertrages als Reinverdienst buchen kann, dann hat es schon mehr verdient als zulässig ist; die „Ateliers“ verdienen aber mehr als achtzig Prozent, ohne dabei irgendwelches Risiko zu tragen. Die einzigen Auslagen eines solchen „Ateliers“ sind die Miete und die Industrie- und Professionssteuer. Die Stoffe werden von den Handelshäusern geliefert und bei der Ablieferung der fertigen Arbeit wird diese sofort in bar bezahlt. Das „Atelier“ könnte nur durch eine Beschädigung der Stoffe einen Schaden erleiden, weil es diese einsetzen müßte. Außer dieser Möglichkeit hat das „Atelier“ kein Risiko und doch erlauben sich die Eigentümer dieser Werkstätten einen solchen Prozentsatz zu beanspruchen, den ein industrielles Unternehmen, das große Kapitalien riskiert, nie und nimmer verdient. Die Handelshäuser müßten mit den Näherinnen direkt in Verbindung treten. Dann könnten sie ruhig diesen weniger bezahlen als jetzt den „Ateliers“ und trotzdem würden die Näherinnen das Dreifache ihres jetzigen Lohnes verdienen. Den Geschäften kann doch nichts daran gelegen sein, parasitäre Existenzen zu nähren. Sie verlangen ja doch nur, gut bedient zu werden; dazu sind aber keine „Ateliers“, sondern tüchtige Arbeiterinnen notwendig.

Automobile. Bekanntlich wird die Autotaxiometer sehr viel in Anspruch genommen. Das sollte für die Gesellschaften nun eigentlich ein Ansporn sein, ihren Wagenpark zu vermehren, aber sie denken anders und ansteht der Wagenzahl vermehren sie die Preise. An Sonntagen wollen die Chauffeurs nicht mehr nach dem automatischen Zähler den Fahrpreis berechnen, sondern per Stunde und selbstverständlich verlangen sie dann auch einen Preis, der den Taxameters weit übersteigt. Die Gesellschaften, die keine Autotaximeter, sondern nur Mietautos besitzen, sind auch kein Preisverderber, denn eine hat bereits vor einer Woche für die Beteiligung am Kotsso auf der Avenida Paulista, der drei Stunden dauert, fünfzig Milreis verlangt. In den Karnevalstagen werden die Herrschaften noch mehr verlangen und so wird eine Rundfahrt durch die zentralen Straßen der Stadt beinahe ebensoviel kosten wie ein kleines Automobil. Die Municipalität sollte deshalb Veranlassung nehmen, noch vor dem Karneval für die Autos eine Taxe festzusetzen. Die Autotaximeter sollten nur nach dem Zähler den Preis berechnen dürfen und für die anderen Autos sollte man Bestimmungen erlassen, nach welchen die Chauffeurs sich zu richten haben.

Streik in Franca haben die Arbeiter sich in den Generalstreik erklärt. Sie verlangen den Acht-Stunden-Arbeitszeit. Die Arbeiter der Municipalität seien gezwungen worden, sich dem Ausstand anzuschließen.

Maskenball in der Germania. Die Gesellschaft Germania veranstaltet am nächsten Sonntag einen Maskenball. Eintrittskarten sind von heute ab im Clublokal erhältlich.

Die böse Schwiegermutter. Vor etwa zwei Jahren lernte hier der Direktor einer Automobilgesellschaft, ein angeleglicher Graf Zanardini, die junge Russin Hedwig Kasinsky kennen, in der er sich sterblich verliebte. Er wollte sie heiraten und die Mutter des Mädchens willigte auch ein. Auf einmal

entführte Zanardini die schöne Hedwig nach Rio de Janeiro, von wo zurückgekehrt die beiden Beteiligten behaupteten, daß sie in der Bundeshauptstadt getraut worden seien. Die Schwiegermutter glaubte der Behauptung nicht und wollte die Trauungsdokumente sehen, die das junge Paar ihr aber wohl aus dem einfachen Grunde nicht zeigen konnte, weil sie nicht vorhanden waren. Die Schwiegermutter verlor schließlich die Geduld und erstattete gegen Zanardini Anzeige, der gestern verhaftet wurde, um auf Grund des Artikels 170 des Strafsatzbuches prozessiert zu werden. Da dieser Artikel (Entführung einer Minderjährigen aus dem elterlichen Hause) vier Jahre Zellenhaft vorsieht, kann die Sache Zanardini recht teuer zu stehen kommen.

Bundeshauptstadt.

Ackerbauministerium. Der Staat Sergipe hat dem Ackerbauministerium ein Grundstück geschenkt, auf dem eine landwirtschaftliche Versuchsstation errichtet werden soll. Ob diese Versuchsstation dem kleinen Staate, der bisher sich wenig mit der Landwirtschaft befaßt hat, etwas nützen wird, das steht freilich auf einem anderen Blatt.

Die „Folha do Dia“, der der traurige Ruhm gebührt, die Beschüssung von Bahia verteidigt zu haben, ist wegen der Hineinziehung des Barons Rio Branco in die Politik ganz aus dem Häuschen geraten und nennt diejenigen, die seinen Namen in Verbindung mit dem Faß Bahia gebracht haben, schlankweg „Elende“. Wenn die Zeitung wirklich der Ansicht ist, daß die Herren Seabra und Luiz Vianna, Sotero de Menezes und Raphael Pinheiro als Retter und Befreier anzuerkennen sind, dann mag sie diese Leuten auch so ansprechen, aber sie hat kein Recht zu verlangen, daß die ganze Welt ihre Ansicht teile. Manchem steht das persönliche Interesse und der kann das schmachtvolle Bombardement nicht eine ruhmreiche Tat nennen. Wenn einer auf diesem „Folha do Dia“ jedenfalls unbegreiflichen Standpunkt steht, dann setzt er es als sicher voraus, daß ein so bedeutender und so rechtlich denkender Mann wie der große Tote dieses Attentat auf Recht und Zivilisation nur verurteilt haben kann. Bei dem Wutanfall der „Folha“ ist uns aber am unbegreiflichsten, daß Herr Dr. Fonseca Hermes es gestattet, daß seine Redaktionen in einem solchen Ton schreiben. Er selbst bemüht sich, die Gemüter zu beruhigen, er ist der Friedensengel der Bundesregierung und seine Zeitung schreibt wie ein professionelles Hetzblatt, so daß man den Wunsch bekommen kann, Edmund Bittencourt möchte wieder dem deutsch-französischen Marokkovortrag absolut nicht einverstanden sein. Er werde nicht nur den Vertrag verwerfen, sondern auch die Staatsmänner, die den Vertrag eingegangen, zur Verantwortung ziehen. Der Senat ist in Frankreich wie auch in anderen Republiken in speziellen Fällen das höchste Gericht des Landes, das über die Mitglieder der Regierung urteilen kann. Der Wähler im Senat gegen den genannten Vertrag ist der alte Georges Clemenceau. Dieser hielt am Dienstag eine große Rede, in der er den Vertrag kritisierte und den Gedanken einer deutsch-französischen Annäherung verwurft.

Verschiedene Vereine französischer Friedensfreunde werden am 22. ds. ein Festessen veranstalten. Sie haben den brasilianischen Ex-Präsidenten Nilo Pecanha, der sich in Nizza aufhält, eingeladen, diesem Friedensbündnis zu präsidieren, der hat es aber abgelehnt, da er sich nicht gesund fühlt.

Es heißt, daß der französische Botschafter am Wiener Hof, Herr Philippe Crozier, bald zurücktreten werde. An seine Stelle soll der Deputierte Herr Paul Deschanel kommen.

Die Regierung verlangt in dem Etatsentwurf für die Militäravanz einen Kredit von 22 Millionen Franken. Für das nächste Jahr soll dieser Budgetposten noch um weitere drei Millionen Franken erhöht werden. Am Ende des laufenden Jahres wird Frankreich 344 Militärapparate besitzen.

In der Kammer hielt der Marineminister, Herr Theophile Delcasse am Dienstag eine Rede über das Marineprogramm. Er zeigte die Notwendigkeit, die Ueberlegenheit im Mittelmeer zu behaupten, aufrecht zu erhalten und die Kammer nahm mit 453 gegen 73 Stimmen das Flottenprogramm an, das für die Reorganisation der Seekraft 1398 Millionen Franken verlangt.

Italien. In San Remo stürzte ein Teil der Ufermauer ein. Zwanzig Schüler, die gerade über die Ufermauer gingen, wurden in die Tiefe gerissen. Fünf von ihnen wurden getötet und acht verwundet.

In Palermo brach aus der berühmten Kathedrale der hl. Rosalia Feuer aus. Es gelang wohl, den Brand schnell zu löschen, aber die Statue der Heiligen wurde durch das Feuer doch stark beschädigt. Am Montag sollte in Ostia das Denkmal des verstorbenen Sozialisten und Vizepräsidenten der Kammer, Andrea Costa, enthüllt werden. Das konnte aber nicht geschehen, weil die Wege von dem Tiber überflutet waren.

In verschiedenen italienischen Städten sollen für die Auswanderer besondere Schulen eingerichtet werden. In diesen Schulen wird man die Auswanderer über die Lebensbedingungen in den einzelnen Einwanderungsländern belehren. Vorläufig ist für die Lehrer, die die Auswanderer belehren sollen, ein Kursus eröffnet worden.

England. Von London wurden hunderttausend Pfund Sterling nach Brasilien abgeschickt.

Vor einigen Tagen hielt der erste Lord der Admiralität, Herr Winston Churchill, eine große Rede, in der er von der Notwendigkeit, die Ueberlegenheit vor See zu erhalten, sprach. Die deutsche Presse nahm sich nun die Freiheit, diese Rede zu kritisieren und das finden die englischen Kollegen unbegreiflich. Sie sind wohl der Ansicht, daß die kriegerischen Äußerungen ihrer Minister über alle Kritik erhaben sind und daß die ganze Welt sie mit stammer Zustimmung anhören muß.

Ueber Mukden wird nach London gemeldet, daß die chinesischen Revolutionäre Kaiping eingeschlossen haben. Aus Nanking kommt wieder die Nachricht, daß die republikanische Regierung diese Stadt zu der Hauptstadt des Reiches machen wolle. Der provisorische Präsident, Sun-Yat-Sen soll sich geäußert haben, daß, vorausgesetzt, daß er die Verfassung annimmt, der letzte Ministerpräsident des Kaiserreichs, Juan-Chi-Kai, zum Chef der republikanischen Regierung gewählt werden könne.

Einem in London lebenden deutschen Arzt ist es gelungen, einen neuen Apparat zu konstruieren, der, an den Körper eines Menschen gelegt, diesen durchsichtig macht. Mit der Hilfe dieses Apparats kann man sogar die Funktionen der inneren Organe beobachten.

Portugal. Die Gemahlinnen einiger bei der portugiesischen Regierung begnadigten Gesandten haben die Gefängnisse der politischen Verbrecher besucht und was diese Damen von dem dort Gesehenen zu erzählen wissen, ist wahrhaftig nicht geeignet, die Sympathien der gebildeten Welt für die neue Republik zu gewinnen. Die Kerker befinden sich in einem solchen Zustand, daß die Damen sich veranlaßt gesehen haben, die Presse zu benachrichtigen, damit sie gegen die Mißbräuche und Gewalttätigkeiten Stellung nehme. Die Zeitungen „O Dia“, „Intransigente“ und „A Nação“ haben auch dieser Bitte sofort entsprochen und jetzt befindet sich die ganze portugiesische Gesellschaft im Aufregung, denn sie sieht sich vor der ganz Welt blamiert. Der Kolonialminister der Republik hat darauf Veranlassung genommen, die Gefängnisse zu besichtigen und er hat das von den Damen Gesagte bestätigt gefunden. Die in den unterirdischen Gefängnissen gefangenen müssen jeden Tag stundenlang bis an die Kette im Wasser stehen und jetzt ist doch in Portugal Winter. Solchen Qualen wurden politische Gefangene vor fünf und mehr Jahrzehnten in dem autokratisch regier-

wendet und schließlich ist es ja dazu da, daß es unter die Leute kommt.

Amortisationskasse. Die „American Bank Note Company“ schickt acht Kisten mit 250.000 Zehn-Milreis-Noten und 150.000 Fünfzig-Milreis-Noten an die Amortisationskasse in Rio de Janeiro.

Italienisch-türkischer Krieg.

Bei Derna wurde am Sonntag heiß gefochten. Die Türken griffen dreimal die italienischen Verschanzungen an, wurden aber durch das überlegene Geschützfeuer der Italiener zurückgeworfen. Am Montag fanden bei Tobruk Kämpfe statt, deren Ausgang aus denselben Gründen derselbe war. Die Verluste der Italiener waren gering. Die Italiener veröffentlichten, daß keine Sinn, denn es sind nach ihrer Rechnung bekanntlich schon viel mehr Türken und Araber gefallen, als sich überhaupt in dem strittigen Gebiet aufhalten, während andererseits nach jenen Verlustziffern die Fülle in den italienischen Kriegshospitälern unerklärlich bleibt.

Die römische „Vida“ behauptet, der russische Minister des Äußeren habe eine Zirkularnote an die Mächte gerichtet, in der es heißt, Rußland hoffe binnen kurzen zu einem Vergleich zu gelangen, der den Friedensschluß zwischen Italien und der Türkei ermögliche. Auf welcher Grundlage der Friede geschlossen werden soll, verriet das Blatt nicht. Der Oberbefehlshaber, General Canova, der voraussichtlich morgen nach Tripolis zurückkehrt, wird sich euerig ins Zeug legen müssen, wenn er die Stellung der Italiener so verbessern will, daß sie bei den Friedensverhandlungen ihre Ansprüche aufrecht erhalten können.

Kabelnachrichten vom 13 Februar

Deutschland.

Der Reichstag hat noch immer keinen Präsidenten. Peter Spahn hat die Wahl nicht angenommen, weil ihm die erzielte Mehrheit von nur 21 Stimmen zu gering war u. die Nationalliberalen, aus deren Mitte der Präsident ausgesucht werden sollte, haben diese Ehre von vornherein abgelehnt, da ein Mitglied ihrer Partei den Vorsitz nicht annehmen könne, weil der erste Vizepräsident ein Sozialdemokrat sei.

Die Abgeordneten von Elsaß-Lothringen haben sich dem Zentrum angeschlossen und diese Parteivertretung ist somit auf 99 Mann angewachsen.

Frankreich.

In Paris zirkuliert das Gerücht, daß der Senat mit dem deutsch-französischen Marokkovortrag absolut nicht einverstanden sei. Er werde nicht nur den Vertrag verwerfen, sondern auch die Staatsmänner, die den Vertrag eingegangen, zur Verantwortung ziehen. Der Senat ist in Frankreich wie auch in anderen Republiken in speziellen Fällen das höchste Gericht des Landes, das über die Mitglieder der Regierung urteilen kann. Der Wähler im Senat gegen den genannten Vertrag ist der alte Georges Clemenceau. Dieser hielt am Dienstag eine große Rede, in der er den Vertrag kritisierte und den Gedanken einer deutsch-französischen Annäherung verwurft.

Verschiedene Vereine französischer Friedensfreunde werden am 22. ds. ein Festessen veranstalten. Sie haben den brasilianischen Ex-Präsidenten Nilo Pecanha, der sich in Nizza aufhält, eingeladen, diesem Friedensbündnis zu präsidieren, der hat es aber abgelehnt, da er sich nicht gesund fühlt.

Es heißt, daß der französische Botschafter am Wiener Hof, Herr Philippe Crozier, bald zurücktreten werde. An seine Stelle soll der Deputierte Herr Paul Deschanel kommen.

Die Regierung verlangt in dem Etatsentwurf für die Militäravanz einen Kredit von 22 Millionen Franken. Für das nächste Jahr soll dieser Budgetposten noch um weitere drei Millionen Franken erhöht werden. Am Ende des laufenden Jahres wird Frankreich 344 Militärapparate besitzen.

In der Kammer hielt der Marineminister, Herr Theophile Delcasse am Dienstag eine Rede über das Marineprogramm. Er zeigte die Notwendigkeit, die Ueberlegenheit im Mittelmeer zu behaupten, aufrecht zu erhalten und die Kammer nahm mit 453 gegen 73 Stimmen das Flottenprogramm an, das für die Reorganisation der Seekraft 1398 Millionen Franken verlangt.

Italien.

In San Remo stürzte ein Teil der Ufermauer ein. Zwanzig Schüler, die gerade über die Ufermauer gingen, wurden in die Tiefe gerissen. Fünf von ihnen wurden getötet und acht verwundet.

In Palermo brach aus der berühmten Kathedrale der hl. Rosalia Feuer aus. Es gelang wohl, den Brand schnell zu löschen, aber die Statue der Heiligen wurde durch das Feuer doch stark beschädigt. Am Montag sollte in Ostia das Denkmal des verstorbenen Sozialisten und Vizepräsidenten der Kammer, Andrea Costa, enthüllt werden. Das konnte aber nicht geschehen, weil die Wege von dem Tiber überflutet waren.

In verschiedenen italienischen Städten sollen für die Auswanderer besondere Schulen eingerichtet werden. In diesen Schulen wird man die Auswanderer über die Lebensbedingungen in den einzelnen Einwanderungsländern belehren. Vorläufig ist für die Lehrer, die die Auswanderer belehren sollen, ein Kursus eröffnet worden.

England.

Von London wurden hunderttausend Pfund Sterling nach Brasilien abgeschickt.

Vor einigen Tagen hielt der erste Lord der Admiralität, Herr Winston Churchill, eine große Rede, in der er von der Notwendigkeit, die Ueberlegenheit vor See zu erhalten, sprach. Die deutsche Presse nahm sich nun die Freiheit, diese Rede zu kritisieren und das finden die englischen Kollegen unbegreiflich. Sie sind wohl der Ansicht, daß die kriegerischen Äußerungen ihrer Minister über alle Kritik erhaben sind und daß die ganze Welt sie mit stammer Zustimmung anhören muß.

Ueber Mukden wird nach London gemeldet, daß die chinesischen Revolutionäre Kaiping eingeschlossen haben. Aus Nanking kommt wieder die Nachricht, daß die republikanische Regierung diese Stadt zu der Hauptstadt des Reiches machen wolle. Der provisorische Präsident, Sun-Yat-Sen soll sich geäußert haben, daß, vorausgesetzt, daß er die Verfassung annimmt, der letzte Ministerpräsident des Kaiserreichs, Juan-Chi-Kai, zum Chef der republikanischen Regierung gewählt werden könne.

Einem in London lebenden deutschen Arzt ist es gelungen, einen neuen Apparat zu konstruieren, der, an den Körper eines Menschen gelegt, diesen durchsichtig macht. Mit der Hilfe dieses Apparats kann man sogar die Funktionen der inneren Organe beobachten.

Portugal. Die Gemahlinnen einiger bei der portugiesischen Regierung begnadigten Gesandten haben die Gefängnisse der politischen Verbrecher besucht und was diese Damen von dem dort Gesehenen zu erzählen wissen, ist wahrhaftig nicht geeignet, die Sympathien der gebildeten Welt für die neue Republik zu gewinnen. Die Kerker befinden sich in einem solchen Zustand, daß die Damen sich veranlaßt gesehen haben, die Presse zu benachrichtigen, damit sie gegen die Mißbräuche und Gewalttätigkeiten Stellung nehme. Die Zeitungen „O Dia“, „Intransigente“ und „A Nação“ haben auch dieser Bitte sofort entsprochen und jetzt befindet sich die ganze portugiesische Gesellschaft im Aufregung, denn sie sieht sich vor der ganz Welt blamiert. Der Kolonialminister der Republik hat darauf Veranlassung genommen, die Gefängnisse zu besichtigen und er hat das von den Damen Gesagte bestätigt gefunden. Die in den unterirdischen Gefängnissen gefangenen müssen jeden Tag stundenlang bis an die Kette im Wasser stehen und jetzt ist doch in Portugal Winter. Solchen Qualen wurden politische Gefangene vor fünf und mehr Jahrzehnten in dem autokratisch regier-

ten Rußland unterworfen und in Venedig waren sie vor mehreren Jahrhunderten gebräuchlich, als die berühmte „Rat der Drei“ die Stadt tyrannisierte, das so etwas aber auch heutzutage noch möglich ist, das hätte man nicht geglaubt.

Ueber die Mission des deutschen Kanonenbootes „Panther“, das jetzt auf dem Tejo ankert, zirkulieren sonderbare Gerüchte, die vielleicht der „Havas“ ihren Ursprung verdanken. Dieses Kriegsschiff habe den Auftrag, von der portugiesischen Regierung eine von einer deutschen religiösen Kongregation reklamierte Entschädigung von 26.000 Pfund Sterling einzutreiben. Außerdem habe es den Verhandlungen über die Wiederzulassung der „Schwester von guten Hirten“, deren Oberin eine deutsche Prinzessin ist, den nötigen Nachdruck zu verleihen. Jetzt sei es schon beschlossene Sache, daß diese Schwester wieder nach Portugal zurückkehren dürfen, von wo sie vor einem Jahr ausgewiesen wurden.

Man will wieder einer Verschwörung gegen die jetzige Regierung auf die Spur gekommen sein, in der verschiedene Deputierte und Senatoren mitverwickelt seien. Demnach handelt es sich nicht um ein von den Monarchisten geplantes Attentat, sondern wohl um eine Bewegung, die von den Republikanern selbst ausgeht.

Paraguay. Die revolutionären Kriegsschiffe sollen die Stadt Humayta bombardiert haben. Die Kasernen des Regierungsmilitärs, die schon bei dem ersten Bombardement ernstlich beschädigt wurde, sei jetzt ganz in Trümmer geschlossen worden.

Die „Prensa“ in Buenos Aires gibt der argentinischen Regierung den Rat, die Vorgänge in Paraguay im Auge zu behalten und ein stärkeres Geschwader nach den paraguayischen Gewässern zu entsenden.

Vermischte Nachrichten.

Das Kind des Soldaten. Bei der Abfahrt der neuangestellten russischen Matrosen von Kronstadt nach Petersburg spielte sich, wie gemeldet wird, eine Szene ab, die anfangs tragisch aussah, bald aber sehr komisch wurde. Eine junge Mutter suchte einen Matrosen vom Ufer aus zu den Versprechen zu bewegen, für ihr Kind zu sorgen. Als nun das Kriegsschiff abfuhr, war die Frau anscheinend in großer Erregung das gutverpackte Kind ins Wasser und rief: „Wenn du mich verläßt, so nimm wenigstens dein Kind mit dir.“ Dann versuchte die Frau davon zu laufen. Der Matrose sah mit tödlichem Schrecken, daß die anscheinend wahnsinnige Frau das Kind ins Wasser geworfen habe und sprang ohne Besinnen nach, um das Kind zu retten. Er erreichte es auch und hatte zu seinem größten Erstaunen ein Holzschiff in den Armen, das ganz wie ein Kind angezogen war. Es wurden sofort Rettungsboote heruntermgelassen, die den Matrosen und das gerettete „Kind“ aufnahmen. Durch das Bad gestärkt, versprach der Matrose nun alles mögliche und begab sich schleunigst auf das Kriegsschiff zurück.

Ein Storchengericht. Von einer merkwürdigen Tragödie aus der Vogelwelt berichtet ein Leser der „M. N.“ wie folgt: Auf dem niedrigen Dache unseres Hauses hatte sich ein Storchennest häuslich niedergelassen, und es bereitete mir kein geringes Vergnügen, im Laufe mehrerer Jahre ihre pünktliche Rückkehr zu erwarten und die mit gravitätischer Würde verrichtete Arbeit am Nest zu beobachten, sowie die sorgliche Pflege, die der alte Storch seiner brütenden Gefährtin angedeihen ließ. Es war eine schrecklich muntere Ehe; um so unerwarteter traf uns die Katastrophe, die der Storchenehe ein jähes Ende bereitete. Es war an einem klaren, windstillen Herbsttage; die Jungen waren längst flügge geworden, als uns ein sonderbarer Lärm über dem Dach aus dem Hause lockte. Sämtliche Störche der Umgegend hatten sich versammelt und umkreisten in großer Erregung klappernd und flügelstüchelnd das Nest, worauf unser Storchennest in Verteidigungsstellung mit gesträubten Federn verharrte. Plötzlich ließen sich die Angreifer wie auf Vereinbarung aufs Dach nieder, umschlossen im engen Kreis das Nest und während der alte Storch sie vergeblich abzuwehren suchte, sahen wir seine Gefährtin unter den spitzen Schübeln der anderen zusammenbrechen. Die Begebenheit, die sich in einigen Minuten zugetragen hatte, wunderte uns sehr und wir beschloßen, der Ursache nachzuforschen und das Dach zu besteigen. Im stark zerstörten Nest fanden wir die tote Störchin und neben ihr zu unserem großen Erstaunen als zweites Opfer eine leblose junge Ente! Die Schlacht klärte sich jedoch bald auf, als ein jüngerer Bruder eingestiegen, im Frühjahr aus Mutwillen mit anderen Buben der Storchenehe ein Entenai untergeschoben zu haben.

Zum Schluß sei noch gesagt, daß im folgenden Jahr der vereinsamte alte Storch sich pünktlich einfand. Wir sahen ihn ueben dem zerstörten Neste auf einem Bein stehen, dann das Dach im weiten Bogen umfliegen. Er verschwand hierauf auf Nimmerwiedersehen.

Die Millionenerbschaft des Posaunenbläasers. Das Lächeln der Glücksgöttin hat einem bescheidenen Mitglied des Orchesters im Madrider Teatro Martin geleuchtet. Der vom Schicksal Gesegnete heißt Juan Antonio Bayona und waltet allabendlich inmitten des Theatersorchesters als Posaunenbläser seines verantwortungsvollen Amtes. Vor kurzem aber wurde der wackere Bläser die Ursache eines wüsten Theaterskandals, denn er, der sonst seine Posaune mit der ruhigen Sicherheit eines erfahrenen alten Musikers handhabte, verließ an diesem Abend alle Grenzen musikalischer Wohlstandigkeit, er setzte mit dröhnenden Trompetenstößen ein, wo er zu schweigen hatte, blies schrecklich falsch und stellte die Nerven der Zuschauer auf eine schlimme Probe. Der Gipfel wurde erreicht, als der offenbar völlig außer Rand und Band geratene Posaunenbläser plötzlich mit wüsten Posaunenklängen verheerend in die Solobrie der Primadonna einbrach; da riß die Geduld des Publikums und es entstand ein wildes Gejohle. Der Kapellmeister war über seinen so völlig verwandelten Posaunenbläser begreiflich, rief sehr wenig erhaben und zitierte am Schlusse des Aktes den armen Sünder vor seinen Richterstuhl. Wortlos reichte der kleine Musikant dem Gewaltigen des Taktstockes zur Erklärung ein Zeitungsblatt, in dem man die Geschichte einer wunderbaren Erbschaft lesen konnte. Kurzlich starb in Kalifornien ein reicher, spanischer Kaufmann und hinterließ sein viele Millionen betragendes Vermögen seinem in Spanien lebenden Bruder Juan Antonio Bayona. Die Nachrichten durch Vermittlung der Konsulatsbehörden ergaben, daß Juan Antonio Bayona nur bis zum Jahre 1889 in seiner Heimatstadt Valencia wohnte, dann nach Madrid zog, kurz darauf heiratete und im Jahre 1901 starb. Der junge Posaunenbläser ist der Sohn dieses Juan Antonio Bayona und verankert die Kenntnis von der ihm winkenden Millionenerbschaft nur einem kleinen Zufall. Auf dem Wege ins Theater blieb er stehen, um eine Zigarette anzuzünden, sah dabei am Boden ein Zeitungsblatt liegen, auf dem er seinen Namen las, worauf er das Papier natürlich aufhob und durchstufte. Das Ergebnis äußerte sich bei der Abendvorstellung zunächst in grandiosen Mißklängen der sonst so ordnungsliebenden Posaune. Aber jetzt will Juan Antonio wieder rein und sauber blasen, denn er denkt nicht daran, seine Stelle aufzugeben, ehe er nicht eine amtliche Bestätigung seines Glückes in den Händen hält.

Abgewinkt. Schüchterner Verehrer: „Ach, Fräulein Olga — seit Wochen zitiert mir schon etwads auf der Lippe . . .“ „So lassen Sie es doch endlich mal wegrastieren!“

Für Herrn

Georg Chocolate

liegen Nachrichten in der Expedition

ds. B. S. Paulo,

BENZ

AUTOMOBILE

Tourenwagen

Stadtswagen

Geschäftswagen

Lastfahrzeuge

Motordroschken

Motoromnibusse

MOTOREN

Gas-, Benzin-, Benzol-, Rohöl (Diesel)-
und Petroleummotoren.

Sauggasanlagen für Anthrazit, Braunkohlenbriketts, Holzkohlen und Torf.
Fahrbare Motoren, für landwirtschaftliche Zwecke und für Betrieb von Baumaschinen, Bandsägen, Kinematographen etc. Beleuchtungswagen.

Umsteuerbare
Schiffsdieselmotoren.

Bewährte Konstruktionen von höchster
Leistungsfähigkeit u. bester Rentabilität.

Benz & Co.

Rheinische Automobil- u. Motoren-Fabrik

Aktiengesellschaft

MANNHEIM

Vertreter für Brasilien

Carlos Schlosser & Co., Rio de Janeiro, Caixa 1281

Thyssen & Co.

Rohrmasten u. Rohre

(nahtlos)

aus Stahl

sind unübertroffen in Qualität.

Orenstein & Koppel-Arthur Koppel A.-G.

Bahn-Anlagen für Industrie und Landwirtschaft:

Kippwagen, Schienen
Lokomotiven usw.



Vertreter:

Schmidt, Trost & Co.
São Paulo

Hotel et Pension Suisse

Rua Brigadeiro Tobias 1 São Paulo Rua Brigadeiro Tobias 1
empfiehlt sich dem reisenden Publikum.

Der Inhaber: João Heinrich.

Müller & Co.

Rua 1.º de Março N. 100 - Rio de Janeiro

Elektromotoren modernster Bauart

in allen Grössen und Stromarten, in offener, ventiliert geschlossener und ganz geschlossener Ausführung.

Gleichstrom

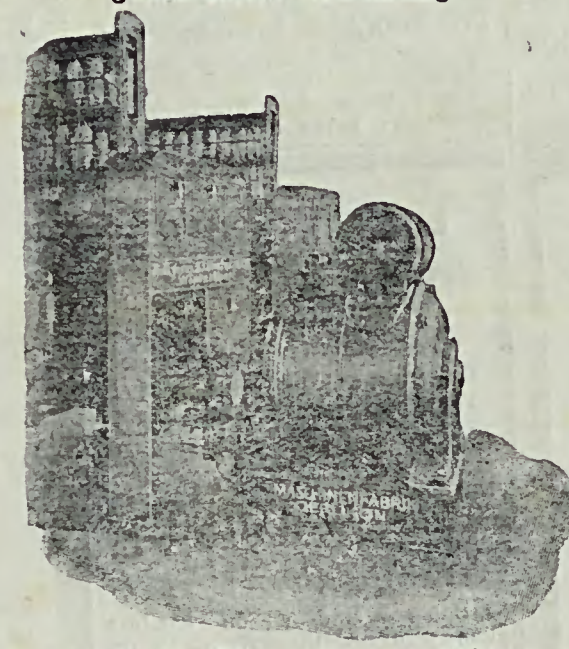
Drehstrom

Wechselstrom

Anlasser

Apparate

Lokomotiven



Dynamos

Generatoren

Transformatoren

Umformer

Turbinen

Aufzüge

Spezialität:

Elektrischer Einzelantrieb für Ringspinnmaschinen (System OERLIKON)

Banco Allemão Transatlantico

Rua da Alfandega 11 Rio de Janeiro Rua da Alfandega 11

Zentrale: Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin.
Aktien-Kapital 30 Millionen Mark

Telegramm-Adresse: Bankaleman Caixa do Correio 1386

Zweigniederlassungen:

In Brasilien:

Rio de Janeiro

In Argentinien:

Bahia Blanca

Buenos Aires

Cordoba

Mendoza

Rosario de Santa Fe

Tucuman

In Bolivien

La Paz

Oruro

In Chile:

Antofagasta

Concepcion

Iquique

Osorno

Santiago

Temuco

Valdivia

Valparaiso

In Peru:

Arequipa

Callao

Lima

Trujillo

In Spanien:

Barcelona

Madrid

In Uruguay:

Montevideo

Die Bank zieht brieflich und drahtlich auf alle bedeutenden Plätze der Erde und übernimmt die Ausführung sämtlicher bankgeschäftlicher Aufträge.

Die Bank eröffnet mit 4 Prozent verzinsliche SPARKONTEN (mit Buch); die bezüglichen Bedingungen werden auf Verlangen zugestellt.

Sie ist Vertreterin der Deutschen Bank in Berlin und deren sämtlicher Filialen

Casa Perrelli

Lieferanten des Staatspräsidenten
und des Regierungspalastes.

Die Damen finden in unserem Geschäft eine reichhaltige Auswahl der feinsten Stoffe in den prächtigsten Farben, vorzügliche Eleganz für Strand-, Automobil- und Sportanzüge, Seidenstoffe Genre à la fleur, einzig am Platz, Double-Face-Stoffe für Mäntel und fertige Kleider.

Für Herren grosse Auswahl in Sommerstoffen, Hosenstoffen, Stoffen für Strand-, Jagd- und sonstige Sportanzüge usw. Regenmäntel für Damen und Herren, deren Undurchlässigkeit die Ausstellung in unseren Schaufenstern beweist.

Alle Arten von Stoffen für Chauffeur- und Livré-Anzüge, von Herrn Perrelli persönlich in London und Paris eingekauft.

S. Paulo, Rua Boa Vista 70
Telephon 1433

Schnellste u. sicherste Ausführung von Aufträgen
Benschriftigungen u. Zustellungen von kleinen Paketen (bis 25 Kilo), Verteilung von Einladungen, Programmen, Rundschreiben, Reklamezetteln u. s. w.
nur durch
MENSAGEIROS
nur
Rua Alvares
Penteado 38-A u. 38-B
Telephonanruf „Mensageiros“
Mensageiros für Bälle und Hochzeiten etc.
Spezial-Sektion für Umzüge, Transport u. Despachos
MÄSSIGE PREISE — Garantie für alle Arbeiten.

Fritz Haak

Praça Republica 68, Telephon 15

SANTOS.

Bar - Restaurant - Chop

Kinematographische Vorstellungen für Familien.

Jeden Abend neues Programm.

Eintritt frei

Zahnärztliches Kabinett

Dr. Ferdinand Worms.

alleiniger, diplomierter, deutscher Zahnarzt und sehr bekannt in der deutschen Kolonie mehr als 20 Jahre tätig. Modern und hygienisch eingerichtetes Kabinett. Ausführung aller Zahnoperationen. Garantie für alle prothetischen Arbeiten. Sommerhalbes Zahnkabinett nach ganz neuem privilegierten System. Auch werden Arbeiter gegen monatliche Teilzahlungen ausgeführt.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr Nachmittags. (3027)

8 - Praça Antonio Prado - 8

Wohnung: General Jardim 18.

Germano Besser

Rua Tupinambá N. 24

(Largo Guanabara)

SÃO PAULO

übernimmt Neu- u. Umbauten

Mellin's Food

aufgelöst in Kuhmilch, kann den Kindern von Geburt an gegeben werden. Mellin's Food ist frei von Stärke.

Agenten: Nossack & Co., Santos

Dr. Alexander Hauer

ehem. Assistent an den Hospitälern in Berlin, Heidelberg, München und der Geburtsklinik in Berlin

Consultorium:

Rua Alameda 74, 1-4 Uhr

Wohnung:

Rua Aqueducto 64, Sta. Theresa

Rio de Janeiro

Casa Wainberg

Schicke Damenhüte, Blumen, Federn, Bänder, Schürzen, Handtücher, Betttücher, Kleider für Kinder von 2-12 Jahren, Herrenhüte. Ausverkauf zu unerhört billigen Preisen.

Travessa do Seminario N. 32

am Mercado S. João. 587

Klinik für Augenkrankheiten und Sehstörungen

Behandlung nach moderner schneller u. wirksamer Methode

Prof. Dr. Albert Benedetti

Augenarzt vom

Krankenhaus Umberto I in Rom

Diplomiert im Fortbildungskursus der Pariser Medizinischen Fakultät, Professor an der Augenklinik der Königl. Universität in Neapel, zur Ausübung der Praxis in Brasilien ernächtigt.

Sprechstunden in S. Paulo von 1-4 Uhr nachmittags.

Rua Dr. Falcão 12

Telephon 2544 Postfach 686

SANTOS.

PENSAO SAXONIA

RUA 24 DE MAIO 16-A

in nächster Nähe des Bahnhofes und des Hafens gelegen, daher für das reisende Publikum sehr geeignet

Vorzügliche Küche.

Gute in- und ausländische Getränke — Kalte und warme Bäder. — Aufmerksame Bedienung.

Zum freundlichen Besuche ladet ein

Richard Dietrich.

Dr. Stapler

chem. Assistent an der allgem. ophth. Klinik in Wien, ehem. Chef-Chirurg div. Hospitäler etc.

Chirurg in Portugal, Hospital Operatório und Frauenarzt.

Rua Barão de Itapetininga 4

Von 1-3 Uhr.

Telephon 1407. 6

Achtung!

Täglich frische

Wiener Bratwurst, Fleisch- und Trüffeleberwurst.

Hamburger Rauchfleisch, geräucherten Speck und Rippen.

in der

Deutschen Wurstmacherei

Philipp Wenneheimer & Schafke

Mercado S. João N. 40 - S. Paulo

(vormals Br. Bischoff).

Sauerkraut per Kilo 600 Rs. — Für reine gute Ware wird garantiert.

Bestellungen von auswärts werden jederzeit prompt und sicher ausgeführt.

Filiale: Haupteingang d. grossen Mercado Stand No. 62, gegenüber der Schlachterelei No. 1 (Ecksstand).

Hotel Albion

Rua Brigadeiro Tobias 89 - S. Paulo

in der Nähe des ehemaligen und Sorocabana-Bahnhofes.

Charutos Dannemann

Victoria

Bouquets

Perlitos

Miguel Pinoni

Rua São Bento No. 47

Bar, Restaurant, Conditorie, Weinhandlung

Cinematographentheater

Erstklassiges Restaurant à la carte

Mässige Preise. Aufmerksame Bedienung.

Sorgfältig gepflegte Getränke.

Allabendlich Kinematographen-Vorstellung gratis